Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Kerkner,
für den übrigen redaktionellen Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 772.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Montag, 4. November.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin 4. November. Der König hat dem Regierungsrath Flies bei der Generalkommission zu Merseburg den Charakter als Geheimer Regierungsrath, dem Kommerzienrath Albert Hahn zu Berlin den Charakter als Geheimer Kommerzienrath und dem Majoratsverwalter Jacobsen zu Spengawsken im Kreise Pr. Stargard den Charakter als Oekonomierath verliehen.

Der König hat den bisherigen Konsistorialrath Glasewald in Posen zum Regierungsrath, Justitiar und Verwaltungsrath bei einem Provinzial-Schulkollegium ernannt.

Der Regierungsrath Glasewald ist als Justitiar und Verwaltungsrath dem Provinzial-Schulkollegium zu Berlin überwiesen worden. Dem ordentlichen Seminar- und Musiklehrer Heinrich Goetze zu Ziegenhals ist das Prädikat „Königlicher Musik-Direktor" beigelegt worden. Am Schullehrer-Seminar zu Pr.-Eylau ist der Mittelschullehrer Dr. Stephan aus Treptow a. d. Toll. als Erster Seminarlehrer angestellt worden. Am Schullehrer-Seminar zu Angerburg ist der bisherige Lehrer an der Deutschen und Schweizer Bürgerschule zu Konstantinopel, Ernst Hupfer, als ordentlicher Lehrer angestellt worden.

Dem Kammergerichtsrath, Geheimen Ober-Justiz-Rath Johow ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ertheilt. Versetzt sind: der Amtsrichter Runde in Walsrode als Landrichter an das Landgericht in Neuwied, der Amtsrichter Maetzke in Niesky an das Amtsgericht in Jauer, der Amtsrichter Kirsten in Neidenburg an das Amtsgericht in Kulm, der Amtsrichter Biensfeldt in Ragnit als Landrichter an das Landgericht in Tilsit und der Amtsrichter Deittert in Schenefeld an das Amtsgericht in Konitz. Die nachgesuchte Dienstentlassung ist ertheilt: dem Amtsgerichtsrath Bürger in Tennstedt und dem Amtsgerichtsrath Kirchhoff in Hameln mit Pension und dem Amtsrichter Laué in Kottbus unter Zulassung zur Rechtsanwaltschaft. In der Liste der Rechtsanwälte ist gelöscht: der Rechtsanwalt Dr. van Koolwyk bei dem Ober-Landesgericht in Köln. In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Landvogt z. D. von Krogh bei dem Amtsgericht in Ratzeburg, der Gerichtsassessor Horwitz bei dem Landgericht I in Berlin, der Gerichtsassessor Mehlhausen bei dem Landgericht in Braunsberg, der Gerichtsassessor Paul Sietz bei dem Amtsgericht in Baldenburg, der Gerichtsassessor Schreiber bei dem Amtsgericht in Sonnenburg und der Gerichtsassessor Johannes Neumann bei dem Amtsgericht und bei dem Landgericht in Danzig.

Der Landgerichtsrath Hanow in Osnabrück, der Rechtsanwalt und Notar, Justizrath Burghard in Stade und der Rechtsanwalt und Notar Dr. Leo in Magdeburg sind gestorben.

Politische Uebersicht.

Posen, den 4. November.

Ueber den Termin der **Reichstagswahlen** ist zur Zeit eine Entscheidung an maßgebender Stelle noch nicht getroffen, und sie wird erst getroffen werden können, wenn sich die Ausdehnung der Reichstagssession genauer übersehen läßt. Man hört nur, daß in Regierungskreisen die Absicht besteht, die Wahlen möglichst nahe nach dem Schluß der Reichstagssession anzusetzen, und damit ist einer der ersten Monate des nächsten Jahres als Wahltermin gegeben. Die Regierung geht dabei, wie die „National-Zeitung" meint, von dem Wunsche aus, die Wahlagitation keinen breiteren Umfang als nöthig ist, annehmen zu lassen, womit das Kartellblatt natürlich sehr einverstanden ist.

Ueber den Gegenstand: Sozialistengesetz und **Sozialismus** sind heute zwei Vorgänge zu berichten. Vor wenigen Tagen wurde eine Versammlung auf Grund des Sozialistengesetzes **aufgelöst**, als der Abgeordnete Singer das Wort erhalten und gesagt hatte: Meine Herren! Sie werden begreifen . . ." Es ist den Beamten wiederholt seitens der höheren Behörde bedeutet worden, daß die Ertheilung des Wortes an einen bekannten Sozialdemokraten zur Auflösung der Versammlung noch nicht genügt. Man muß nun entweder annehmen, daß diese Belehrung trotz ihrer mehrfachen Wiederholung fruchtlos geblieben ist, oder der Beamte hat in dem Inhalte der Worte des Abgeordneten Singer einen Grund zur Auflösung erblickt, also das „Begreifen" in seinem allgemeinsten Begriffe als ein Kennzeichen des sozialdemokratischen Umsturzes angesehen. Welche von beiden Annahmen die für den Beamten weniger schmeichelhafte ist, wagen wir nicht zu entscheiden. Der zweite bemerkenswerthe Vorgang ist die Aufstellung des Buchbinders **Janiszewski** als Reichstagskandidaten für den zweiten Berliner Wahlkreis. Die Sozialdemokraten sagen selbst, daß Janiszewski nicht wegen seiner Fähigkeiten aufgestellt worden sei, sie gestehen sogar zu, daß er die ausreichenden Fähigkeiten vielleicht gar nicht habe. Aber Janiszewski hat sechs und ein halbes Jahr wegen Vergehen gegen das Sozialistengesetz im Gefängnisse gesessen; dafür soll er eine „Genugthuung" erhalten. Er sei ein radikaler Mann und auf diesen radikalen Mann, der so lange Zeit für die Sache der Partei gelitten habe, hoffen sie eine größere Stimmenzahl zu erlangen, als für einen gemäßigten und zur parlamentarischen Vertretung des Wahlkreises befähigten Mann. Die Wirkung des Sozialistengesetzes wird hier aufs Schärfste illustrirt. Ob aber in dem Sinne der „Kreuz-Ztg.", welche einfach folgert: „Da das radikale Element in der Partei immer mehr die Oberhand erhält, so bedarf es einer Verschärfung des Gesetzes", ist eine andere Frage. Wenn die Begründung der „Kreuz-Ztg." richtig wäre, so müßte jedes Zunehmen der radikaleren Richtung in der Sozialdemokratie mit der Anordnung noch schärferer Maßnahmen beantwortet werden. Die Voraussetzung dieser Begründung ist, daß es zur Bekämpfung der Sozialdemokratie nur gewaltsame, nur Repressivmaßregeln giebt. Dabei gestehen die Urheber dieser Begründung der Erfahrung keinerlei Einfluß auf das Urtheil zu; sie erklären die zunehmende Staatsfeindlichkeit der Sozialdemokratie einfach mit der immer noch zu milden Beschaffenheit des Gesetzes und sie können von ihrem bloß mit der äußeren Macht rechnenden Standpunkt auch gar nicht anders. Auf die Frage: „Sind Ideen mit äußerer Macht oder mit geistigen Mitteln zu bekämpfen?" kommt Alles an.

Herr v. **Bennigsen** hat in der letzten Sitzung des Reichstages dagegen protestirt, daß die dem Herrn Rickert nahestehende Presse ihn Dutzende und Dutzende Male den „ewigen **Ministerkandidaten**" genannt habe, der niemals sein Ziel erreiche. Der Abg. Rickert ist die Antwort auf diese Andeutung nicht schuldig geblieben. Wenn Herr v. Bennigsen von dem Inhalt der Herrn Rickert nahestehenden Presse, vor Allem aber von dem Inhalt der nationalliberalen Presse mehr Notiz nähme, so würde er wissen, daß es die Schuld seiner Parteigenossen ist, wenn er immer und immer wieder als Ministerkandidat der Oeffentlichkeit vorgestellt wurde. Als Herr v. Bennigsen im Spätsommer v. J. den Herrn Reichskanzler besuchte, waren es lediglich die nationalliberalen Blätter, die an diesen Vorgang, der hinterher mit der Ernennung des Herrn v. Bennigsen zum Oberpräsidenten von Hannover abschloß, die ausschweifendsten Erwartungen knüpften. Nichts Geringeres, als eine vollständige Wendung der inneren Politik wurde in Aussicht gestellt. Und in diesem Augenblick ist es wieder die nationalliberale Presse, die die Etatsrede des Herrn v. Bennigsen als sein finanzpolitisches Programm bezeichnet. „Herr v. Bennigsen und Herr Miquel, heißt es da, fühlen sich einig in ihren Grundanschauungen über die finanzielle Politik des Reichs und Preußens. Und wie die finanzpolitische Basis für das Reich eine liberale sein soll, so würde sie es auch für Preußen sein müssen, **sollte einer jener beiden Politiker das Finanzportefeuille übernehmen.**" Nachdem dann die Hauptpunkte der Rede Bennigsens angeführt worden, fährt der Artikel fort: „In solcher Richtung ungefähr würde sich die Finanzpolitik des Herrn v. Bennigsen bewegen, wie sie die Worte seiner Etatsrede in großen Zügen bezeichneten. Ein Ausblick eröffnete sich bei diesen Ausführungen in die Zukunft, welcher mit schweigendem Erstaunen von dem ganzen Hause aufgenommen wurde." An dieser neuen Ministerkandidatur des Herrn v. Bennigsen ist die Herrn Rickert nahestehende Presse jedenfalls unschuldig. Das „schweigende Erstaunen" scheint übrigens zur Zeit auch noch bei der „Norddeutschen" vorzuherrschen, die in ihrer Besprechung der Etatsdebatte das Finanzprogramm des Herrn v. Bennigsen mit keiner Silbe erwähnt.

Außerordentliche Mühe giebt sich **Jules Ferry**, um sich wieder in die Gunst der Franzosen hineinzuschieben. Man wird an Emil Ollivier erinnert, der von der politischen Schaubühne hat abtreten müssen, weil er mit „leichtem Herzen" sein Vaterland in den deutschen Krieg hineingesteuert hatte. Ganz so schlimm hat es Ferry nicht getrieben. Sein Schuldkonto ist indeß nicht nur mit dem tonkinesischen Abenteuer belastet, auch die Verfeindung zwischen Frankreich und Italien soll er durch die Annexion von Tunis herbeigeführt haben. Von italienischer Seite ist die Sache so dargestellt worden, als ob Cairoli sich durch Ferrys Ehrenwort, daß er auf Tunis nicht die Hand legen wolle, habe täuschen lassen, bis Ferry schließlich doch die französischen Truppen zur Bewältigung der „Khrumirs" Tunis besetzen ließ. Da schreibt sich Ferry nun die Finger wund, um diese Geschichte zu widerlegen. Da Cairoli todt ist, wird es schwierig, Ferrys Aussagen zu widerlegen, denn der Lebende hat recht. Er hat aber durch seine Rehabilitirungsversuche in Italien nur die alten Wunden der durch den Verlust von Tunis verletzten nationalen Eigenliebe aufgerissen, so daß schließlich das Organ Crispis, die „Italie" sich veranlaßt gesehen hat, um Beendigung der Polemik zu ersuchen. Das Blatt schreibt:

„Wir haben einen durchschlagenden Grund, der uns zwingt, den Schluß der Erörterung zu verlangen. Nach der Tunisaffaire hat Italien seine Politik in einer Weise geändert, welche seinen Interessen am besten entspricht. Das war sein Recht und seine Pflicht. Wir sind aus unserer Isolirung herausgetreten und haben Bündnisse geschlossen, welche uns gegen alle Ueberraschungen schützen. Aber wir hegen weder Herausforderungs- noch Rachepläne gegen Frankreich. Für uns ist der tunesische Zwischenfall geschlossen und wir beabsichtigen nicht, ihn wieder zu eröffnen. Nach der Tunis-Affaire haben wir uns eine neue Stellung in Europa errungen. Sie gründet sich auf unsere Allianz mit den Kaiserreichen Mitteleuropas und gleichzeitig auf unseren aufrichtigen Wunsch, mit Frankreich gute Beziehungen zu unterhalten. Wir haben unsererseits nichts gethan, diese Beziehungen zu stören. Wir haben im Gegentheil Alles gethan, um das Mißtrauen unserer Nachbarn zu überwinden und zwischen ihnen und uns ein freundschaftliches Einverständniß zu erzielen, unbeschadet unserer Verpflichtungen gegen die übrigen Mächte.

Mittlerweile hat Ferry bereits einer anderen Frage der internationalen Politik sich bemächtigt, indem er in der „Estafette" das Vorurtheil bekämpft, daß Gladstone und die englischen Liberalen Frankreichs Freunde seien. Eher sei noch das Umgekehrte der Fall. „War Herr Gladstone nicht 1870 am Ruder? Was hat er für uns gethan? Im Jahre 1875, während der deutsch-französischen Krisis hat sich England nach Rußland in Berlin zu Gunsten des Friedens verwendet: damals waren die Tories am Ruder. Man erinnert sich der Rolle, welche Herr Gladstone während der orientalischen Krisis und des russisch-türkischen Krieges von 1876 bis 1878 spielte. Seine agitatorische Handlungsweise gegen Lord Beaconsfield, seine Reden über die legendenhaften türkischen „Greuel" in Bulgarien leisteten Kaiser Alexander II. den schlechten Dienst, ihn dadurch, daß er den Anreizungen der panslawistischen Partei gehorchte, in einen Krieg zu verwickeln, über den Rußland noch heute seufzt und der die Bildung des heutigen Dreibundes sehr befördert hat. Lord Salisbury und die Tories — darauf machten wir vor einigen Tagen aufmerksam — haben die Berechtigung der Beweismittel anerkannt, welche wir 1878 in Gegenwart des englisch-türkischen Vertrages in Cypern geltend machten, um unsere Stellung in Tunesien zu konsolidiren. . . ." Das dem Toryministerium folgende Gladstones habe sich, im Gegensatz zu ersterem, Frankreich gegenüber durchaus nicht freundschaftlich verhalten. Dann fährt Ferry in seinem Sündenregister Gladstones fort: „Im Jahre 1882 die egyptische Angelegenheit. Die Liberalen sind in England immer noch an der Regierung, und unter ihnen wurde Frankreich aus dem Nilthal verbannt . . ." Man sage zwar, Gladstone habe jetzt seine Ansichten geändert; aber bevor die „Estafette" das glaubt, fordert sie Thaten. Werde Gladstone das Versprechen geben wollen, daß England, sobald er wieder die Zügel der Regierung ergriffen habe, Egypten räumen werde? Das wird er wohl schwerlich thun. Der Artikel kommt aber auch für Deutschland sehr gelegen, um hier das gleichfalls ganz ungerechtfertigter Weise gehegte Vorurtheil, daß Gladstone ein unbedingter Bundesgenosse Frankreichs sei, zu widerlegen.

Deutschland.

*** **Berlin**, 3. November. Während die Mittheilung, welche das Emin Pascha-Komite über die Berathung vom 30. v. M. an die Zeitungen gerichtet hat, sich darauf beschränkt, den Beschluß, daß die Expedition Peters den Vormarsch nach Wadelai aufgegeben habe, zu motiviren, tritt in den weiteren Erörterungen die Frage in den Vordergrund, ob die auf **Erschließung des Hinterlandes**, d. h. des Seengebietes gerichteten Bestrebungen mit Hilfe der Petersschen Expedition fortgesetzt werden sollen. Die Sachlage würde eine ganz andere sein, wenn das Emin Pascha-Komite s. Z. der Anregung des auswärtigen Amts nachgegeben hätte, seine Kräfte der Expedition des Reichskommissars anzuschließen, mit dem Vorbehalt, nach erfolgter Pazifikation des deutsch-ostafrikanischen Küstengebiets und der Wiedereröffnung der Handelswege in das Innere den Vormarsch in das Seengebiet zu unternehmen. Das es möglich sei, auf dem jetzt von Dr. Peters eingeschlagenen Wege und mit dem Emin-Komite zur Verfügung stehenden Geldmitteln, die kaum zur Deckung der Kosten des Unternehmens hinreichen dürften, dieses Ziel zu erreichen, wird in den kolonialpolitischen Kreisen lebhaft bezweifelt. Schon die Sammlungen zur Rettung Emin Paschas haben seit dem Ausbruch des Aufstandes in Ostafrika und der Wendung der Politik der Reichsregierung in dieser Beziehung sehr bescheidene Erfolge gehabt. Für die Fortführung der Expedition Peters im Hinblick auf die Erschließung des Seengebiets dürfte in weiteren Kreisen die Opferwilligkeit um so geringer sein, als die Fragen, die hier zur Entscheidung stehen, sich der Beurtheilung dieser Kreise entziehen und als eine solche Unternehmung nach der heutigen Lage der Dinge nicht auf die Billigung, geschweige denn auf die Unterstützung der Regierung zu rechnen hat. Unter diesen Umständen ist der Beschluß, den Vormarsch des Dr. Peters nach Wadelai zu sistiren, so ziemlich gleichbedeutend mit der Zurückberufung der Expedition, deren Mißerfolg nach den Vorgängen der letzten Monate nicht überraschen kann. Die Aufmerksamkeit der Freunde der Kolonialpolitik dürfte sich zur Zeit nach einer anderen Seite wenden. Daß Emin Pascha ein Schreiben an Herrn Wißmann gerichtet hat, steht fest; dagegen ist es eine offene Frage, ob dieses Schreiben außer der Ankündigung des Eintreffens Emin Paschas, Stanleys u. s. w. in Mpuapua noch Mittheilungen

über die weiteren Absichten Emins enthält und welcher Art diese sind. Wenn sich die Rückkehr Wißmanns nach Zanzibar, welche aus London gemeldet wird, bestätigt, ist eine Aufklärung über diese Dinge in Kürze zu erwarten. — — Auch in parlamentarischen Kreisen hat man mit einer gewissen Ueberraschung Kenntniß davon genommen, daß die deutsche Kolonialgesellschaft sich veranlaßt gesehen hat, den im Etat des auswärtigen Amts gemachten Vorschlag, eine besondere Abtheilung für Kolonialangelegenheiten zu bilden, durch eine Petition an den Reichstag zu befürworten. Daß die Majorität des Reichstags dem Antrage der Regierung ihre Zustimmung nicht versagen wird, stand von vornherein fest; vorausgesetzt, daß in einem solchen Votum nicht ein Präzedenz für die spätere Errichtung eines selbständigen, von dem auswärtigen Amt völlig getrennten Kolonialamts gesehen wird. Aber über diese Angelegenheit ist ja in der Thronrede eine weitere Vorlage in Aussicht gestellt, die also auch Gegenstand einer selbständigen Beschlußfassung sein wird. Gegen ein solches Kolonialamt ist eingewendet worden, daß dasselbe die kolonialpolitischen Fragen unabhängig von den Rücksichten, welche die auswärtige Politik erfordert, behandeln und entscheiden würde; was nach den bisherigen Erfahrungen in hohem Grade bedenklich sein würde. Diese Schlußfolgerung ist indessen nicht zutreffend. Das Kolonialamt würde unter allen Umständen dem Reichskanzler untergeordnet sein und somit schon durch die dem Reichskanzler obliegende Verantwortlichkeit für die Rücksichtnahme auf die auswärtige Politik gesorgt sein. Im Uebrigen aber sind die Aufgaben der Kolonialpolitik in weitem Umfange völlig verschieden von den Geschäften des auswärtigen Amtes, d. h. von dem politisch-diplomatischen Verkehr der Reichsregierung mit dem Auslande. Erscheint der Vorschlag des Etats somit, von der finanziellen Seite abgesehen, sachlich unbedenklich, so ist es doch eine Ueberschätzung dieser bureaukratischen Einrichtungen, wenn die Eingabe der Kolonialgesellschaft behauptet, durch die Errichtung einer kolonialpolitischen Abtheilung würde das größte Hinderniß auf diesem Gebiete, die Zurückhaltung des Großkapitals überwunden werden. Das Mißtrauen des Kapitals in die kolonialpolitischen Unternehmungen hat notorisch viel tiefer liegende Gründe. — — Die Bemerkungen, welche der Abgeordnete v. Bennigsen bei der Etatsberathung über die Nothwendigkeit eines Reichsfinanzministers mit selbständiger Verantwortlichkeit gemacht hat, beschäftigen die politischen Kreise um so mehr, als offenbar absichtlich sowohl die Vertreter der Reichsregierung bei der Debatte, als die offiziöse Presse bei der nachträglichen Besprechung derselben, dieses angebliche Programm des Herrn v. Bennigsen mit Stillschweigen übergangen haben. Auf der andern Seite haben die Organe der konservativen Parteien eine Diskussion dieser Fragen bisher vermieden, obgleich angesichts der voraussichtlichen Erneuerung des Kartells gerade diese allen Anlaß gehabt hätten, Stellung zu den Auffassungen der ausschlaggebenden Partei zu nehmen. Bei dieser Sachlage fehlt es natürlich nicht an Vermuthungen darüber, welche Bedeutung den Ausführungen Bennigsens beizulegen sei. Auffällig immerhin ist der Vorgang, wenn man sich an gewisse Gerüchte erinnert, welche bereits vor mehr als Jahresfrist in gewöhnlich unterrichteten Kreisen verbreitet waren. Es hieß damals und auch an dieser Stelle ist darüber berichtet worden, daß der Reichskanzler mit der Absicht einer anderweitigen Organisation der Reichsbehörden umgehe, und zwar wurde behauptet, es handle sich darum, neben dem Reichskanzler Raum für einen selbständigen Finanzminister, der gewissermaßen die Stelle eines inneren Reichskanzlers einnehmen würde, für einen selbständigen Kriegsminister und für einen direkt dem Kaiser unterstellten Staatssekretär des Aeußern zu schaffen. Man hat vielfach in diesen Andeutungen gewissermaßen das Testament des Reichskanzlers sehen wollen, der noch bei Lebzeiten für eine Regelung der Verhältnisse einzutreten entschlossen sei, die auch nach seinem Ausscheiden Dauer verspreche. Diese Gerüchte sind damals, nachdem man einige Zeit gewartet, von offiziöser Seite dementirt worden. Indessen wurden diese Dementis, in denen man versuchte, Kombinationen, die aus konservativen Kreisen stammten, nachträglich der Oppositionspresse in die Schuhe zu schieben, lediglich als Symptom dafür aufgefaßt, daß die Erörterungen zur Zeit noch in der Schwebe seien. Seitdem ist davon nicht mehr die Rede gewesen; indessen erinnert man sich, daß in Broschüren, denen man einen mehr oder weniger offiziösen Charakter beilegte, die Frage des Nachfolgers des Reichskanzlers als falsch gestellt, zurückgewiesen und bemerkt wurde, Fürst Bismarck werde nicht einen Nachfolger, sondern Nachfolger haben, mit andern Worten, es werde eine Theilung der Kompetenzen eintreten müssen. Man könnte darin eine Bestätigung der früheren Auffassung sehen, daß der Leiter der auswärtigen Politik in Zukunft nach der Absicht der maßgebenden Kreise nicht mehr die Alles beherrschende Stellung haben werde, welche Fürst Bismarck am Ende einer fast dreißigjährigen Ministerschaft sich erkämpft hat. Wenn man sich dieser Erörterungen erinnert, so muß es allerdings auffallen, daß die Bennigsensche Auslassung anscheinend ohne jeden inneren Zusammenhang mit der inneren Lage gerade an den Gedanken eines selbständigen Reichsfinanzministers anknüpft, der in den Kombinationen vom Sommer 1888 eine Hauptrolle spielte. Es ist immerhin möglich, daß dieses Zusammentreffen ein mehr zufälliges ist, aber die auffällige Zurückhaltung derjenigen Stellen, deren Aufgabe es wäre, sich über das sog. Programm des Führers der nationalliberalen Partei auszusprechen, giebt doch zu denken. Hat es doch auch in den letzten Monaten nicht an Gerüchten gefehlt, welche einen umfassenderen Wechsel in den höchsten Verwaltungsstellen im Reich und z. B. auch in Preußen in Aussicht stellten, Gerüchte, von denen in der Presse wenig die Rede gewesen ist, weil es, abgesehen von dem Augenleiden des Finanzministers v. Scholz an positiven Anhaltspunkten fehlte.

— Die Kaiserin Augusta wird übermorgen Mittag Baden-Baden mit ihrer Begleitung wieder verlassen und am Nachmittage gegen 6 Uhr in Koblenz erwartet, wo dieselbe auch in diesem Jahre wieder einige Wochen zum Herbstaufenthalte zu verbleiben gedenkt.

— Professor Ernst Curtius hat ein Telegramm von der Kaiserin Augusta aus Anlaß des Todes seines Bruders, des Senators Curtius, erhalten. Das Telegramm lautet nach der „Mageb. Ztg.“: „Ein edler Mann ist unserem Vaterlande genommen, aber sein Andenken wird fortleben; jeder Erfolg seines Wirkens war auf deutschem Gebiet. In alter Gesinnung Augusta.“

— In Dresden hat in der dortigen Sophienkirche die Trauung der dort lebenden Prinzessin von Ardeck mit dem Grafen zur Lippe stattgefunden. Die Mutter der Braut ist bekanntlich die jüngste Tochter des verstorbenen ehemaligen Kurfürsten von Hessen, welche an den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld verheirathet war und vor längerer Zeit von diesem geschieden wurde. Nach der Ehescheidung gestattete ihr der Kaiser die Führung des Titels einer Prinzessin von Ardeck.

— Nach einer Meldung des „Rhein. Kur.“ wohnten der Konsultation der Kronprinzessin von Schweden bei Dr. Mezger in Wiesbaden über das Leiden des Prinzen Gustav Adolf, des zukünftigen schwedischen Thronerben, noch drei andere Aerzte bei, darunter einer aus Schweden und einer aus Baden. Die vier Aerzte waren übereinstimmend der Ansicht, daß eine Massagekur hier nicht am Platze, sondern eine andere Behandlung erforderlich sei. Der Prinz wird mit seiner Mutter in 14 Tagen von Baden-Baden nach Meran gehen, falls nicht inzwischen andere Bestimmungen getroffen werden. Auch über den Gesundheitszustand der Kronprinzessin äußerte sich Dr. Mezger gutachtlich.

— Die „Magdb. Ztg.“ läßt das Gerücht vom Rücktritt des Finanzministers v. Scholz wieder auftauchen. Wie dem Blatte aus Berlin geschrieben wird, soll das Augenleiden des Ministers, doch nicht ganz unerheblich sein. „Es heißt, es widerstrebe dem Minister einen operativen Eingriff vornehmen zu lassen und es würde dieser Umstand früher oder später doch zu einem Rücktritt des Herrn v. Scholz aus dem Amte führen, den er selbst als wünschenswerth bezeichnet haben soll. Man will im Weiteren wissen, daß bisherige Erwägungen über einen geeigneten Nachfolger des Herrn v. Scholz erfolglos geblieben wären; man sieht es aber nach wie vor als zweifellos an, daß mit dem Augenblick, in welchem die Frage des Nachfolgers geordnet ist, Herr v. Scholz zurücktreten würde.“

— Die konservative „Hallesche Zeitung“ wandte sich kürzlich in einem Artikel gegen den Mißbrauch des Namens Gottes. Die immer mehr in einigen Kreisen sich einbürgernde Gewohnheit, bei allen politischen Zwecken und Betrachtungen, oft sehr zweifelhafter Art, den Namen Gottes anzurufen, sei entschieden zu mißbilligen, da sie die Ehrfurcht vor der Gottheit außer Augen läßt und sie indirekt vor allen Andersdenkenden herabsetzt. Eine Illustration zu dieser Mahnung findet sich in einer der neuesten Nummern des orthodoxen Wochenblattes „Der Stadtmissionar.“ Dieses Blatt meldet, daß es seine Auflage jetzt auf 50 000 Exemplare erhöht hat und schreibt dazu: „Welch ein gnädiger, wunderbarer Gott! Blicken wir zurück auf die Zeit der Begründung (Oktober 1885), so können wir heute nur dankend und staunend das Wunder betrachten, das der Herr Jesus gethan. In Seinem Namen wurde mit der Ausgabe begonnen und in Seinem Namen die Auflage fortwährend erhöht.“

— Die Handelskammer von Osnabrück hat an den

Ein bürgerliches Trauerspiel.

Kreolische Erzählung von Charles Baissac.

(Nachdruck verboten).

Obwohl er ganz erträgliche Studien gemacht hatte, eröffnete er zu Flacq eine Schankwirthschaft. Es giebt eben höhere Berufe.

Seine Frau war sehr hübsch und von sehr einnehmendem Wesen, was dem Geschäft nicht zum Schaden gereichte. Gewisse Artikel waren ihr besonders vorbehalten: die Modewaaren und die Zigarren zum Beispiel. Die Käuferinnen der ersteren schickten meistens einen Dienstboten in das Magazin, die Raucher suchten sich ihren Bedarf am liebsten selbst aus; man muß wählen, denn eine schlechte Zigarre ist unangenehm! Schwatzend versuchte man eine im Laden oder noch besser — wenn man ein ernsthafter Kunde war — hinten in dem kleinen Gartenhäuschen, zu dem ein schnurgerader Kiesweg führte und wo die Ladenhalterin selbst zuweilen nachsah, ob es den Herren an nichts fehle, ob die Gläschen ganz unvermischt und das Bier oder die Limonade ganz klar sei. Ich habe diese Einzelheiten von einem Freunde, da ich selbst nur Zigaretten rauche.

Das Geschäft blühte; der Kaufmann und seine Frau lebten glücklich, sie blieben aber kinderlos.

Da kam auf einmal die Eisenbahn, von der unser Provinzleben tief getroffen wurde. Man gewöhnte sich nach und nach daran, in Port-Louis einzukaufen, und die Kundschaft des Magazins verringerte sich von Tag zu Tag. Die Zigarren waren gewiß noch ebenso gut und die Verkäuferin ebenso bestrebt, ihre Kunden gut zu bedienen; aber die beste Zeit war vorüber. Und mit der guten Zeit verschwand die gute Laune des Mannes, und mit seiner guten Laune das Glück seines Haushaltes. Die Getreuen, welche von Zeit zu Zeit noch ihre Zigarrentaschen im Magazin füllen ließen, bemerkten manchmal die letzten Blitze eines kaum beschwichtigten Gewittersturms. Der Kaufmann hatte das Vertrauen in die Treue seiner Gefährtin verloren. Nahm einmal ein Kunde die Gastfreundschaft des Gartenhäuschens in Anspruch und war die Frau kaum dort, so erschien auch schon der Mann am anderen Ende der Allee, die er mit seinen langen Storchbeinen bald durchmessen hatte; er kam herein wie ein Inquisitor, als argwöhnte er, daß man etwas vor ihm verberge.

Diese Unduldsamkeit gab dem schwankenden Geschäfte den letzten Stoß: das Gartenhäuschen schloß sich und als Folge auch der Laden.

Das Paar versuchte sein Glück zu Petite-Rivière. Man eröffnete einen neuen Laden, diesmal ohne Gartenhäuschen: einen elenden Kiosk mit einem runden Tisch, unter dem staubreichen Schatten einer Silberliane, die dem Kopf sehr zuträglich war. Das Fieber dezimirte das Viertel: neuer Auszug.

Man kam nach Port-Louis, in die äußere Mokastraße, jenseits der Kasernen. Es war nichts zu machen. Wenn das Unglück einmal seinen Mann beim Wickel hat, so muß man sehr geschickt sein, wenn man ihn losmachen will! Er war gezwungen, dem Handel gänzlich zu entsagen; und doch mußte er leben, aber wovon?

Seine Frau, die sehr geschickt in Handarbeiten war, hätte gerne für eine Modistin gearbeitet; ihr Mann aber wollte das nicht und hätte ihr höchstens erlaubt, in ihrer Wohnung zu nähen. Aber welche Dame wird ihren Hut oder ihr Kleid da unten am Ende der Welt, in einem Gäßchen neben dem Friedhof bestellen?

Ihre letzten Geldmittel gingen rasch zu Ende. Der Mann wanderte täglich in die Stadt und forschte nach einer Stelle, die sich aber durchaus nicht finden wollte; so kam er jeden Abend mürrischer, mißtrauischer und unlenksamer zurück.

Eines Tages, etwa um die Mittagsstunde, saß Gaudet — das war der Name des Unglücklichen — in der Stadt auf einer Bank, ganz in seine hoffnungslosen Träumereien versunken; seine Frau saß neben dem Fenster und blickte mit einem Auge auf ihre Näherei, mit dem andern auf die Straße nach den Fremden, die hie und da irgend ein Beweggrund in ihre abgelegene Gasse führte. Plötzlich ließ sie einen leisen Freudenschrei hören und beugte sich über die Fensterbrüstung hinaus. Der Vorübergehende, ein Freund von mir, sah empor.

„Sie! Sie, Herr Julius? Sie hier!“ rief sie aus.

Mein Freund trat ins Haus.

Sie erinnerten sich an die alten schönen Tage von Flacq zurück, an die gemüthlichen Plaudereien im Gartenhäuschen, wo der große Champakbaum mit den duftreichen Blüthen seinen Geruch mit dem Aroma der abgelagerten Zigarren vermischte, die sie ihm mit liebevoller Sorgfalt ausgewählt hatte.

„Wie man doch altert!“ sagte mein Freund melancholisch.

„Sprechen Sie für sich“, antwortete sie mit ihrem alten frischen Gelächter; „ich fühle mich noch ganz so jung wie damals, Gott sei Dank!“

Mein Freund mußte das zugeben. Nicht ein weißer Faden war in ihrem vollen schwarzen Haar zu sehen, nicht eine Falte in den Winkeln ihres rothen Mundes, nicht ein Makel an dem Schmelz ihrer kleinen Zähne, nicht ein Funke weniger in ihren großen, tiefen Augen.

Nachdem man von der Vergangenheit geplaudert, sprach man von der Gegenwart.

„Ach!“ sagte sie seufzend, „er ist eifersüchtiger und argwöhnischer als je. Welchen Auftritt würde es geben, wenn er erführe, daß Sie hereingekommen sind! Denn Ihr Name kommt ihm stets zuerst auf die Lippen, wenn er die rasende Litanei über mein unüberlegtes Benehmen, wie er es nennt, anstimmt!“

Schließlich plauderte man von der Zukunft.

„Offen gesagt, mein lieber Herr Julius,“ sagte sie mit einem Anflug von Schwermuth, „Sie hat heute mein guter Engel hierher geführt. Sie müssen — verstehen Sie mich wohl — Sie müssen ihm eine Stelle verschaffen, oder der arme Teufel wird sich, ehe ein Monat vergeht, das Leben nehmen — nachdem er mich vorausgeschickt, wohlverstanden; er hat mir das schon oft genug vorausgesagt. Verschaffen Sie ihm eine Stelle, oder . . . Sie können bald meiner Beerdigung beiwohnen!“

Sie übertrieb nicht, und mein Freund, der ihren Mann schon lange kannte, wußte das.

Es war jetzt nahezu vier Uhr, und Gaudet konnte jeden Augenblick heimkehren; man trennte sich also, nachdem man zuvor abgemacht hatte, daß Jules übermorgen wiederkommen und sich unterdessen nach Kräften bemühen sollte, eine Stelle zu finden, um seine Freundin zu retten.

Als der Eifersüchtige um halb fünf Uhr heimkehrte, witterte er ungewohnte Gerüche, einen leichten Havanaduft. In einer Ecke — er bückte sich — lagen zwei Häufchen weiße Asche. Er sagte nichts, sondern betrachtete schweigend seine Frau: sie ging leicht und sorglos durch das Zimmer, hübscher als je, schien es ihm, und mit rosigeren Wangen.

„Es ist Niemand gekommen?“ fragte er nach langem Stillschweigen.

„Hierher?“ rief sie und zuckte die Achseln.

Ihr Mann sprach während des ganzen Abends kein Wort mehr.

Am nächsten Morgen ging er wie gewöhnlich um zehn Uhr aus; um elf Uhr kam er unversehens zurück: er hätte etwas vergessen. Er ging wieder und kam um zwei Uhr zurück: er wäre müde. Er setzte sich an das geschlossene Fenster und blickte bis um halb fünf Uhr auf die Straße, während sie fröhlich plauderte.

Am nächsten Morgen gegen Mittag kam mein Freund mit fröhlichem Gesicht; er brachte gute Nachrichten. Sie wollte ihn anflehen, sobald als möglich zu gehen; da öffnete sich die Thür und Gaudet trat ein.

Er war bleich. Ohne ein Wort zu sagen, blickte er meinen Freund an und setzte sich auf einen Stuhl neben der Thüre.

„Ah, Sie sind es, mein lieber Gaudet!“ rief Julius fröh-

Reichstag ein Gesuch um Ermäßigung der Fernsprechgebühren in Städten von nicht mehr als 50 000 Einwohnern gerichtet. Es wird in der Petition ausgeführt, daß der Werth eines Fernsprechanschlusses sich mit der Zahl der Anschlüsse steigere, auch Leistung und Gegenleistung auf diesem Gebiete in der Großstadt anders geartet seien, als in kleineren Orten. Es sei empfehlenswerth, die Vergütung für die Ueberlassung einer Fernsprechstelle in Städten unter 50 000 Einwohnern auf 100 Mark jährlich herabzusetzen. Diese Herabsetzung werde eine Vermehrung der Anschlüsse und eine höhere Einträglichkeit der Anlagen in den kleineren Städten herbeiführen.

— Der Nachtragsetat für die Wißmannsche Expedition liegt dem Bundesrath, wie aus dem Bericht über die gestrige Sitzung hervorgeht, noch nicht vor. Den „Berl. Pol. Nachr.“ ist die Vorlage offenbar schon zugegangen, da dieselben in der Lage sind, zu melden, daß die Nachforderung gegen 4 Millionen Mark, nicht 8 Millionen, wie es neulich hieß, beträgt. Das Uebrige wird schon noch nachkommen, wenn im nächsten Frühjahr der neue Reichstag zusammentritt.

Leipzig, 1. November. Dem „Leipz. Tgbl.“ zufolge hat sich vor einiger Zeit der deutsche Landwirthschaftsrath an die sächsische Staatsregierung mit der Bitte um Aufschluß über den ländlichen Grundstückswucher in Sachsen gewandt, und die Regierung beauftragte den Landeskulturrath mit einer entsprechenden Untersuchung. Dieser hat jetzt sein Urtheil dahin zusammengefaßt, daß ein Grundstückswucher im eigentlichen Sinne des Wortes derzeit nicht vorkomme, da die Lage der Landwirthschaft in Sachsen augenblicklich eine derartige sei, daß sie solchem Wucher keinen Vorschub leiste. Durch die, eine Theilung der Grundstücke beschränkenden sächsischen Gesetzesbestimmungen würde ein solcher Wucher ohnehin erschwert.

Großbritannien und Irland.

* **London**, 2. November. Die gestrigen Munizipalwahlen in England haben für die Liberalen einen beträchtlichen Gewinn ergeben, welcher in den volksreichsten Städten, darunter auch in höchst bezeichnender und für die Unionisten entmuthigender Weise in Birmingham, Liverpool, Nottingham und Norwich, errungen wurde.

Die Eröffnung des Provinzial-Landtages.

Posen, den 3. November.

Die zum 25. Provinzial-Landtage einberufenen Abgeordneten wohnten heut früh 10 Uhr dem Gottesdienste in der evangelischen Kirche St. Pauli, bezw. in der katholischen Pfarrkirche ad St. Mariam Magdalenam bei und versammelten sich sodann um 12½ Uhr Nachmittags in dem Sitzungssaale des Ständehauses. Nachdem der königliche Kommissarius, Oberpräsident Graf v. Zedlitz-Trützschler, durch eine Deputation benachrichtigt worden war, daß der Provinzial-Landtag versammelt sei, begab sich derselbe in die Mitte der Versammlung und eröffnete den Provinzial-Landtag mit folgender Ansprache:

Hochgeehrte Herren!

Die Aufgaben, welche den heut auf Allerhöchsten Befehl zusammentretenden Provinzial-Landtag beschäftigen werden, sind ebenso umfassend wie für die gesammte Fortentwickelung der Provinz bedeutsam.

Auf Grund des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung und die Zuständigkeit der Verwaltungs- und Verwaltungsgerichtsbehörden in der Provinz Posen vom 19. Mai 1889 sind Sie berufen, Sich gutachtlich über den Entwurf einer Verordnung betreffend die Verwaltung des provinzialständischen Verbandes der Provinz Posen zu äußern.

In organischem Zusammenhang hiermit und in der Hoffnung Allerhöchster Verabschiedung dieser Verordnung werden Sie schon jetzt wichtige reglementarische und statutarische Vorlagen in Berathung nehmen müssen, welche die künftige Geschäftsführung der neu ins Leben tretenden Verwaltungsorgane und die Dienstordnung der Beamten des provinzialständischen Verbandes regeln sollen.

Die erweiterten Aufgaben der provinziellen Selbstverwaltung werden eine Vermehrung der Beamten nothwendig machen.

Mit gewohntem Eifer und mit bewährter Sachkunde werden Sie an die Prüfung des Haushalts-Etats herantreten. Wenn derselbe an die Steuerleistung der Provinz höhere Anforderungen stellt, so ist dies zunächst bedingt durch die schweren Unglücksfälle, welche in den beiden Jahren 1888 und 1889 die Bauwerke der Provinz, insbesondere der Chaussee-Verwaltung betroffen haben, sodann aber auch die unabänderliche Folge gesteigerter eigener Lebensthätigkeit des provinzialständischen Verbandes. Trotz dessen hoffe ich, daß Sie überall das Bestreben der Verwaltung erkennbar finden werden, die Ausgaben auf das äußerst zuläßige Maß zu beschränken.

Aus den Vorlagen Ihrer verschiedenen Verwaltungs-Kommissionen werden Sie ein übersichtliches und wie ich annehmen darf, erfreuliches Bild reichen kommunalen Lebens gewinnen. Die Frucht bringenden Erfolge der in den letzten Sessionen angebahnten und durchgeführten Reformen werden Ihnen unverkennbar entgegentreten und zugleich Zeugniß von der kundigen, eifrigen und pflichtmäßigen Handhabung der Geschäfte durch die provinzialständischen Beamten geben.

Wie früher, so empfehle ich auch dies Mal Ihrem besonderen Wohlwollen die Bitten von Vereinen und Wohlfahrtsanstalten um Förderung ihrer Zwecke. Für die Kulturentwickelung unserer Zeit ist die Mitwirkung dieser privaten Liebesthätigkeit ebenso nützlich wie unentbehrlich, ihre Leistungsfähigkeit zu steigern aber eine edle und dankbare Aufgabe. Ihre Aufgabe zu fördern und mit Ihnen gemeinsam zum Wohle der Provinz thätig sein zu dürfen, wird mir zur Pflicht und Ehre gereichen.

Ich überreiche Ihnen, Herr Landtagsmarschall, den Allerhöchsten Landtagsabschied vom 16. Oktober d. J. und das Allerhöchste Propositionsdekret von demselben Tage und erkläre im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers und Königs den 25. Provinzial-Landtag der Provinz Posen für eröffnet.

Der Landtagsmarschall, Schloßhauptmann von Posen, Freiherr v. Unruhe-Bomst entgegnete hierauf:

Hochgeehrter Herr Landtags-Kommissarius!

Mit hoher Freude hat mich die Mittheilung Euer Exzellenz erfüllt, daß wir berufen sein sollen, uns über den Entwurf einer Verordnung, betreffend die Verwaltung des provinzialständischen Verbandes der Provinz Posen, zu äußern und mit noch größerer Freude der Inhalt dieses Entwurfs selbst, welchen Euer Exzellenz die Güte hatten uns schon vor Zusammentritt des Landtags zugehen zu lassen.

Ich begrüße diese Verordnung hauptsächlich aus zwei Gründen so besonders freudig, einmal weil dieselbe auf dem Gebiete der Provinzial-Verwaltung die bisherige Ausnahmestellung der Provinz beseitigt und uns den übrigen Provinzen gleichstellt, dann aber weil durch dieselbe den schon am Schlusse des 21. Provinzial-Landtages geäußerten und gelegentlich der folgenden Landtage immer dringlicher hervorgetretenen Wünschen nach einer einheitlichen Provinzial-Verwaltung Erfüllung wird. Wenn die königliche Staatsregierung diesen Wünschen jetzt Rechnung trägt, so wissen wir sehr wohl, daß wir das Euer Exzellenz gütiger Vermittelung zu danken haben, und es ist mir eine angenehme Pflicht, Euer Exzellenz noch vor Beginn unserer Arbeiten den aufrichtigsten Dank auszusprechen. Ich kann aus innerster Ueberzeugung versichern, daß ich dies nicht allein im Namen meiner Mitstände, sondern der Bewohner der ganzen Provinz thue. Die Thatsache, daß Euer Exzellenz nach verhältnißmäßig kurzer Anwesenheit in unserer Heimath die Verhältnisse derselben erkannt und sich über die Wünsche und Bedürfnisse derselben so genau unterrichtet haben, läßt mich den Wunsch hinzufügen, daß Exzellenz wohlwollende Leitung der Verwaltung unserer Provinz durch Gottes Gnade und unseres königlichen Herrn Willen noch recht lange erhalten bleiben möge.

Daß uns die Aufgabe gestellt wird, auf Grund der Verordnung wichtige reglementarische und statutarische Vorlagen, welche die künftige Geschäftsführung der neu ins Leben tretenden Verwaltungsorgane und die Dienstordnung der Beamten des provinzialständischen Verbandes regeln sollen, haben wir nicht nur Euer Exzellenz Worten, sondern aus den uns ebenfalls bereits zugesandten Vorlagen ersehen.

Damit diese Berathung rechtzeitig erfolgen kann, werde ich an meine geehrten Mitstände erhöhte Anforderungen in Bezug nicht nur auf die angestrengte Arbeit selbst, sondern namentlich auch auf die schnelle Förderung derselben stellen müssen. Ich bin aber nach den Erfahrungen, die ich nun schon auf acht Landtagen zu machen die Ehre gehabt habe, überzeugt, daß eine meinerseits in dieser Richtung an die geehrten Mitglieder des 25. Provinzial-Landtages gerichtete Aufforderung nicht vergeblich sein wird, zumal die so vorzüglich ausgearbeiteten und begründeten Vorlagen uns die Beschlußfassung wesentlich erleichtern und wir Euer Excellenz gütiger Mitwirkung dabei uns versichert halten können. Wenn der Haushalts-Vorschlag nicht nur in Folge der immer steigenden Anforderungen, sondern namentlich auch der Ausgleichung der durch die Hochwasserstände in den beiden Jahren 1888 und 1889 an den Bauwerken der Provinz verursachten Schäden höhere Anforderungen an die Steuerleistung stellt, so werden wir es uns zur besonderen Aufgabe machen, zu prüfen, in wie weit die Leistungsfähigkeit der Provinz Sparsamkeit zur Pflicht macht.

Wir haben ja bereits Gelegenheit gehabt aus den Vorlagen zu ersehen, wie sehr die verschiedenen Verwaltungs-Kommissionen im Verein mit den provinzialständischen Beamten bemüht gewesen sind, die Ausgaben auf das zuläßige Maß zu beschränken, ohne doch der Lebensthätigkeit des provinzialständischen Verbandes hemmende Schranken aufzurichten, und wir hoffen, dem uns gegebenen Beispiele folgend, auch noch Mittel und Wege ausfindig zu machen, um den Bitten von Vereinen und Wohlfahrtsanstalten, die nie vergeblich die Hilfe früherer Landtage angerufen haben, gerecht zu werden. Von den Mitgliedern des letzten Provinzial-Landtages hat der Tod aus unserer Mitte abberufen den langjährigen Vertreter der Städte der Kreise Krotoschin, Adelnau, Schildberg, Koschmin, Kempen und Ostrowo, Apotheker Skutsch aus Krotoschin, welcher stets das Referat über unsere Wohlthätigkeits-Anstalten hatte. Ihm bleibt ein ehrendes Andenken gesichert.

Lassen Sie uns nun, geehrte Mitstände, mit dem besten Willen, unserer theuren Heimath zu dienen, an die Arbeit herangehen und Gott wird uns seinen Segen zu Theil werden lassen.

Ehe wir aber beginnen, gedenken wir unseres Kaisers und Königs, unter dessen Szepter wir zum ersten Male zusammenberufen sind, bringen wir ihm, wie es so oft seinem großen Vorfahren geschehen ist, unsere Verehrung und die Versicherung unserer Treue dar, indem wir rufen: Es lebe Se. Majestät der Kaiser und König Wilhelm II.

Die Versammlung stimmte in das von dem Marschall ausgebrachte Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und König begeistert ein. Der königliche Kommissarius wurde hierauf durch die Deputation wieder zurück begleitet und es wurden sodann die Verhandlungen der diesmaligen Session eröffnet.

Stettiner Waarenbericht.

Stettin, 2. November. Der Verkehr im Waarengeschäft nahm in der verflossenen Woche eine besondere Ausdehnung nicht an, die Stimmung war im großen Ganzen ziemlich ruhig und kam es nur in Schmalz und Heringen zu größeren Umsätzen.

Fettwaaren. Baumöl ist hier bei besserem Abzuge mehr gefragt und höher, Italienisches 36,50 Mark transito gefordert; Malaga 36 M. trans. gefordert; Baumwollensamenöl ist in England wieder gestiegen, hier wird 27,50 Mark versteuert gefordert, Speiseöl 62 bis 75 M. tr. gef.; Palmöl ist in Liverpool fest, hier wird für Lagos 27 M. versteuert gefordert; Palmkernöl ruhig, 25 M. gef.; Cokosnußöl ist in London still, Preise haben sich aber durchschnittlich behauptet; hier wird unverändert für Cochin in Oxhoften 32 Mark, in Pipen 30 Mark verst. gef.; Ceylon in Oxhoften 29 M., in Pipen 28 M. verst. gef. Talg war an den auswärtigen Märkten ruhiger, hier ist die Tendenz unverändert. Prima Petersburger gelber Lichten- 36 M. verst. bez.

---

lich aus; „desto besser, desto besser; ich brauche jetzt nicht wiederzukommen, um Ihre Antwort zu erfahren; wir werden jetzt eine Sitzung halten und die Sache ordnen.“

Gaudet sah ihn an und antwortete nichts auf diese herzlichen Worte; er wartete das Weitere ab.

„Nun also, die Sache ist die,“ begann Julius wieder, als ich vorgestern aus der Gasfabrik zurückkam, ging ich hier vorüber und sah ihre Frau am Fenster; ich kam herein, und wir plauderten etwa fünf Minuten.“

Der Andere dachte bei sich, daß die zwei Aschenhäufchen von vorgestern auf mehr als fünf Minuten unter vier Augen hindeuteten, behielt aber seine Schlußfolgerungen für sich.

„Ich habe mit großem Bedauern erfahren, daß das Glück Ihnen fortwährend ungünstig ist, mein lieber Gaudet, und habe Ihrer Frau versprochen, mich nach einer Stelle für Sie umzusehen. Ich wollte ihr heute von meinen Schritten Mittheilung machen, und sie beauftragen, Ihnen das Anerbieten, das ich für Sie habe, zu übermitteln. Da nun aber der Zufall gewollt hat, daß ich Sie selbst treffe, so ist es um so besser, und ich kann Ihre Antwort noch heute an die betreffende Stelle bringen.“

Gaudet that den Mund nicht auf.

„Sie wissen, daß ich bei einer Oelfabrik betheiligt bin. Nun brauchen wir für Agalega einen rechnungsführenden Lagerverwalter; ich habe Sie vorgeschlagen und mich für Ihre Rechtschaffenheit verbürgt. Sie erhalten monatlich dreißig Piaster und jährlich einen Ballen Reis und ein Stückfaß Wein. Hier wäre das so gut wie nichts; dort aber können Sie monatlich dreißig Piaster zum mindesten ersparen: Sie können rein umsonst leben und haben keine Gelegenheit zu Ausgaben, wie Sie vielleicht schon wissen. Wenn ich sagen würde, daß das Leben in jener einsamen Gegend ein lustiges ist, so wäre das ein wenig übertrieben; aber ich bin überzeugt, daß Sie nichts gegen diesen Mangel an Gesellschaft einzuwenden haben werden — Sie eifersüchtiger Blaubart!“

Und mein Freund stimmte ein gutmüthiges Gelächter an. Gaudet regte sich nicht.

„Und nun,“ sagte Julius nach einer kurzen Pause, „berathen Sie sich und überlegen Sie meinen Vorschlag.“

„Es ist alles überlegt, Herr Julius,“ sagte Gaudet, indem er seine Frau ansah.

„Nun, was geben Sie mir zur Antwort? Ja oder nein?“

„Ich antworte ja; ich nehme Ihren Vorschlag an.“ Dabei betrachtete er fortwährend seine Frau, die stumm blieb.

„Gut also! Die Sache ist abgemacht. Das Schiff geht in drei Tagen ab; Sie haben daher nicht lange Zeit zu ihren Reisevorbereitungen. Was brauchen Sie aber im Grunde genommen mitzunehmen?“

Wieder tiefes Schweigen. Dann erhob sich mein Freund.

„Morgen Mittag erwarte ich Sie in meinem Geschäftszimmer, Gaudet, um alles endgiltig abzuschließen.“ Er drückte Beiden die Hand und ging.

Am Tage vor der Abreise, während Gaudet unter der Führung des Kapitäns das Schiff bis in die kleinsten Winkel besichtigte, besuchte mein Freund seinen Schützling, um von ihr Abschied zu nehmen.

Die arme Frau trug den Tod im Herzen; zum ersten Male fühlte sie sich traurig, zum Sterben traurig.

„O, mein lieber Herr Julius, ich bin fest überzeugt, daß ich nie mehr von Agalega zurückkehre. Eine innere Stimme sagt es mir,“ rief sie schluchzend.

Mein Freund kannte ihr Lächeln, aber noch nicht ihre Thränen. Und nun entdeckte er eine neue Vollkommenheit an ihr: sie konnte weinen, ohne daß ihre Nase roth wurde. Er versuchte nach besten Kräften, sie zu trösten, und versprach ihr, auf Mauritius selbst eine bessere Stelle für ihren Mann zu suchen. Es war alles umsonst.

„Leben Sie wohl, leben Sie recht wohl,“ sagte sie beim Abschied zu ihm; „Sie werden mich nicht wieder sehen, das weiß ich gewiß.“

Am nächsten Tage segelte das Schiff ab; als es nach Verlauf von sechs Wochen zurückkehrte, übergab der Kapitän meinem Freunde einen schwarzgesiegelten Brief — von Gaudet, den ich hier folgen lasse:

Mein Herr!

Ich will nicht, daß Sie von einem Andern als mir selbst das Unglück erfahren, das mich betroffen hat: ich habe meine arme Frau verloren!

Ich will sehen, ob ich den Muth finde, Ihnen alle Umstände des grausamen Vorfalls, der sie mir entrissen hat, zu erzählen.

Wir hatten einen Abstecher nach der kleinen Insel gemacht, die, wie Sie wissen, von der großen durch eine Meerenge getrennt ist, welche man zur Zeit der Ebbe trockenen Fußes passiren kann, die aber zur Zeit der Fluth sechs bis sieben Fuß tief ist. Ich hatte mir genau die Zeit angeben lassen, wo die Rückkehr mit Gefahr verknüpft war, und hatte unsere Rückkehr danach geregelt.

Man braucht etwa vierzig Minuten, um von einer Insel zur andern zu gelangen. Wir waren eine Viertelstunde vom Gestade der kleinen Insel entfernt, als ich zu meiner lebhaften Unruhe bemerkte, daß die See stieg. Ohne meiner Frau etwas zu sagen, zog ich meine Uhr zu Rathe, nach dem Stande der Zeiger hätte das Meer noch nicht steigen sollen. Ich hielt die Uhr an mein Ohr: sie war stehen geblieben. Ich beschloß, nach der kleinen Insel zurückzukehren, weil diese am nächsten war aber ach! das Meer war schneller als wir. Ich nahm meine Frau bei der Hand; wir kamen sehr langsam vorwärts. Bald reichte mir das Wasser an die Brust, ihr fast bis an den Mund. Ich nahm sie auf den Rücken. Leider machte ich den Uebergang zum ersten Male; ich kam vom rechten Wege ab und gerieth in ein Loch; das Wasser schlug über unsern Köpfen zusammen. Ich wäre fast ertrunken; meine arme Frau entschlüpfte meinen Händen und ich kann nicht schwimmen!

Als ich den Kopf über Wasser zu bringen vermochte und eine seichtere Stelle gefunden hatte, schaute ich umher . . . es war nichts mehr zu sehen.

Es war alles aus!

Mein Herr, Sie kannten die theure Abgeschiedene, die ich beweine, zu gut — Sie wissen zu gut, was ich verloren habe, als daß Sie nicht ein wenig von dem gräßlichen Schmerz fühlen sollten, in den ich versunken bin. Das arme Kind hatte die Vorahnung, daß Agalega ihr Grab werden würde. Ach! wenn ich hätte annehmen können, daß sie in der Zukunft las!

Aber bedenken Sie nur das Mißgeschick! Erst bleibt die Uhr stehen, dann der Fehltritt, der Fall, der sie meinen Armen entreißt! Und ich hatte nicht einmal den schmerzlichen Trost, ihren Leichnam aufzufinden!

Muß ich es Ihnen gestehen, mein Herr! Trotz der Erkenntlichkeit, die ich Ihnen schulde wegen Ihres wohlwollenden Interesses, von dem Sie uns einen neuen Beweis gaben, indem Sie mir meine jetzige Stellung verschafften, kann ich nicht umhin, Sie als die erste Ursache — die unschuldige Ursache, ich weiß das — des Todes meiner armen, theuren Karolina zu betrachten. Wenn Sie nicht vor zwei Monaten der Zufall von der Gasfabrik zurückgeführt hätte, würden Sie die Theure nicht am Fenster gesehen haben; Sie hätten nichts von unserem Aufenthalt dort gewußt und mir diese Stelle nicht angeboten. Und dann würde sie noch leben. Was war das Elend, das wir gemeinsam trugen, gegen die ewige Trennung jetzt?

Mein Herr, Sie werden mir verzeihen, daß ich so mit Schmerzen einer Vergangenheit gedenke, die so nahe und doch, ach! so ferne ist! Was können wir thun im Angesichte des Unabänderlichen? . . . Uns ergeben und uns erinnern.

Ihr dankbarer

Gaudet.

So lautete der Brief des eifersüchtigen Gatten. . . .

---

und gef., do. weißer Seifen- 36,50 Mark verst. bez. u. gef.; prima Newyorker City- 28 Mk. verst. gef., australischer 29—32 Mk. verst. nach Qualität gef. Schmalz hielt sich in Amerika während des größeren Theils der vergangenen Woche sehr fest und trat erst gegen Schluß eine kleine Abschwächung ein, welche letztere auch hiesige Preise beeinflußte, Fairbank 31,00 M. tr. bez., 31,50 M. transf. gef., Armour 31,50 M. transf. bez., Hately Bros. 31,50 M. transf. gef., Western Steam- 37 Mk. transf. gef. Thran fest, Kopenhagener Robben- 26 M. verst. gef., Berger Leber- brauner 18 M. verst. bez., hellblanker 23,50 M. versteuert gefordert.

Leinöl verfolgte in England feste Tendenz bei fortgesetzt reger Frage, hier sind die Vorräthe sehr klein und wird für englisches 25,50 Mark per Cassa ohne Abzug bez. und gefordert.

Petroleum. Die amerikanischen Berichte lauteten in der abgelaufenen Woche recht fest und hat sich unter diesem Einfluß hier bei weiterer Befestigung der Preise ein etwas regerer Geschäftsverkehr für den Artikel erhalten; loko 12,15 Mark verz. bez.

Alkalien. Pottasche fest, inländische 17,50 bis 19 M. nach Qualität und Stärke gefordert, prima Kasan loko 18 M. verst. gefordert, Soda calcinirte Tenantsche 6,25 M. transito gefordert.

Harz fest, good strained 4—4,25 M. gef., helles 4,60 bis 6 M. nach Qualität gefordert, Französisches 6 bis 7 M. nach Qualität gefordert.

Kaffee. Die Zufuhr betrug 1800 Centner, vom Transitolager gingen 2100 Centner ab. Die verflossene Woche verlief an den Terminmärkten unregelmäßig. Preise gaben Anfangs etwas nach, erholten sich dann aber wieder und schließt Newyork ¼ c., Havre 4 Frs., Rio 50 Reis und Santos 100 Reis niedriger. Der Abzug nach dem Inlande beschränkt sich nach wie vor auf den nothwendigsten Bedarf und bleibt das Geschäft an unserem Platze noch immer still. Der Markt schließt unverändert ruhig, aber fest. Notirungen: Plantagen Ceylon und Tellicherries 104 bis 114 Pf., Java braun und Menado 108 bis 118 Pfennige, do. fein gelb bis ff. gelb 101 bis 106 Pfennige, do. blank bis blaß gelb 97 bis 99 Pfennige, do. grün bis fein grün 93 bis 95 Pfennige, Guatemala blau bis ff. blau 95 bis 102 Pfennige, do. bläulich 90 bis 92 Pfennige, do. grün 88 bis 90 Pf., Campinas superior 87—89 Pf., do. gut reell 82 bis 85 Pf., do. ordinär 70—80 Pf., Rio superior 85—87 Pf., do. gut reell 78—80 Pf., do. ordinär 70—76 Pf. Alles transito.

Reis. Der Import betrug in dieser Woche 4200 Ztr. Die auswärtigen Märkte sind fest; hier macht sich nach wie vor eine regelmäßige Bedarfsfrage zu unveränd. Preisen geltend. Notirung: Kadang und Java Tafel- 30—28 M., ff. Japan 21 bis 13,50 M., Patna und Rangoon Tafel- 18 bis 15 M., Rangoon und Arracan 14 bis 11 M., do. ordinär 10,50 bis 10 M., Bruchreis 9,50 M. transito gef.

Südfrüchte. Von Rosinen trafen die ersten Zufuhren neuer Frucht ein, vorjährige extra Vourla in Kisten 14,50 M., in Säcken 14 M. tr. gef. Corinthen ruhig, in Fässern 19 M., in Säcken 17,50 M. verst. gef., neue Cephalonia 21,50 M. verst. gef. Mandeln, Avola 99 Mark verst. gef., bittere Mandeln 86 Mark verst. gef., neue bittere 97 M. verst. gefordert.

Gewürze. Pfeffer ruhig, schwarzer Singapore 69 M. transito geford., Tellicherry 70 M. transf. bez., weißer Singapore 1,10 M. transf. gef., Piment, prima Jamaica 35—37 M. nach Qual. transf. gef., Cassia lignea 52 M. verst. gef., Lorbeerblätter, stielfr. 18 M. verst. gef., Cassia flores 82 Pf. verst. gef., Macis-Nüsse 3,20—3,80 M., Macis-Blüthen 4,25 M. gef., Canehl 1,05—1,80 M., Cardamom 3 bis 4 Mark, Nelken 1,05 M. gef. Alles versteuert.

Zucker. Rohzucker verkehrte in fester Tendenz, gekauft wurden 15 000 Ztr. zu 16 60 M. für 92 Proz. Rendement. Für Raffinaden besteht sehr starker Begehr nach prompter Waare. Preise sind unverändert.

Syrup fest, Englischer 13,75—14 M. transf. gef., Candis-Syrup 9,25—11 M. nach Qualität gefordert, Stärke-Syrup 10,50 Mark gefordert.

Hering. Der Import von Schottischen Heringen betrug in dieser Woche 3432 To., und beläuft sich sonach die Total-Zufuhr davon bis heute auf 279 073 Tonnen, gegen 259 812½ Tonnen in 1888, 258 834½ Tonnen in 1887, 325 013 Tonnen in 1886, 340 985 Tonnen in 1885, 334 540 Tonnen in 1884, 247 113 Tonnen in 1883, 239 168 Tonnen in 1882, 204 811 To. in 1881, 278 690 Tonnen in 1880 bis zur gleichen Zeit. Die in unserem letztwöchentlichen Bericht ausgesprochene Erwartung, daß die Steigerung der Preise für Crownfulls bald weitere Fortschritte machen würde, hat sich erfüllt; bei umfangreichen täglichen Umsätzen sind Preise für nordische Crownfulls auf 30—30½ Mark für Paf auf 31—32 Mark gestiegen. Da Inhaber große Zurückhaltung beobachten, ist es angesichts der anhaltend guten Nachfrage und des gänzlichen Mangels an ungestempelten Vollheringen nicht ausgeschlossen, daß Preise noch weiter anziehen. Großfallende Medium Fulls sind ferner gesucht und werden mit 20—23 M. willig bezahlt, geringere Waare bis zu 18 Mark hinunter. Für Crownmatties machte sich ebenfalls vermehrte Frage bemerkbar, Preise sind unverändert, 15—19 M. bezahlt und gefordert, Crownmixed und Crownihlen genießen wenig Beachtung und werden auf bezw. 17—18 M. und 16—17 M. gehalten., ungest. Matties 13—16 M., alles per unversteuerte Tonne. Für Fettheringe liegt der Markt andauernd fest, täglich haben große Umsätze zu gut behaupteten Preisen stattgefunden. KKKK und KKK 28—30 M., kleinfallender KKK 22—25 M., KK 19—22 M., K 15—18 M., MK 12 bis 14 M. per Tonne unversteuert. bezahlt. Der letztwöchentliche Import von Fettheringen betrug ca. 15 000 To. Mit den Eisenbahnen wurden vom 23. bis 29. Oktober 4265 Tonnen Heringe versandt, mithin beträgt der Total-Bahnabzug vom 1. Januar bis 29. Oktober 166 935 Tonnen gegen 146 255 Tonnen in 1888, 159 957 Tonnen in 1887, 176 938 Tonnen in 1886 und 119 442 To. in 1885 in gleichem Zeitraum.

Sardellen ruhig, 1887er 97 M. per Anker bez, 1885er 95 M. per Anker bez.

Steinkohlen. Der hiesige Markt hält sich im Einklang mit den Berichten von den Bezugsquellen sehr fest, die Zufuhren sind schwach und Offerten sind von Schottland sehr schwer, für einzelne Sorten überhaupt nicht erhältlich. Notirungen bei Kahnladungen: Große Schotten 56 bis 57 M., Sunderland Silkworth Peas 50—52 Mark, Smalls 43,50 bis 45 Mark nach Qualität per Last gefordert, Schlesische Kohlen 85—89 Pf., Böhmische Kohlen 70—80 Pfennige per Zentner gefordert.

Metalle. Der Import von Roh- und Brucheisen betrug in dieser Woche 76 000 Zentner. Der Roheisenmarkt in Schottland und England bleibt vorwiegend fest und Preise sind ca. 8 sh. heraufgegangen. Hier hat bei gleichfalls fester Marktlage eine weitere Preissteigerung stattgefunden. Notirungen: Englisches III. 8 50—8,80 M., Schottisches 9,50—11 M., Stabeisen Grundpreis 18 M., Eisenbleche 23—25 M., Inländisches Blei 31 M., Spanisches do. 35 M., Banca-Zinn 220 M., Australisches do. 220 M., Zinkbleche 53,50 M., Rohkupfer 120 M., Kupferbleche 150 M. Alles per 100 Kilo.

(Ostsee-Ztg.)

Lokales.

Posen, 4. November.

u. **Männer-Turnverein.** Im Hotel de Saxe in der Breslauerstraße hatten gestern die Mitglieder des hiesigen Männer-Turnvereins mit ihren Damen ein Kaffeekränzchen veranstaltet, und mußte dasselbe großen Anklang gefunden haben, denn die Betheiligung an diesem Kränzchen war eine recht rege. In zwangloser und gemüthlicher Weise wurde bei einer Tasse Mocca geplaudert, dann wurden seitens einiger Turner humoristische, musikalische und pantomimische Vorträge gehalten, welche auch recht gut gelangen und ihre Wirkung auf das Auditorium nicht verfehlten. Den Schluß bildete der Tanz, durch welchen das „Kaffeekränzchen" bis zum anbrechenden Morgen ausgedehnt wurde. Die Theilnehmer hatten sich vortrefflich amüsirt.

u. **Sperrung des Wildathores.** Bis zum nächsten Mittwoch ist das Wildathor für Fuhrwerke und Reiter abermals gesperrt, da noch weitere Ausbesserungen an der Brücke dieses Thores nöthig geworden sind.

—u. **Zirkus Pinder.** Nicht bloß in der Eröffnungs-Vorstellung des großen englischen Zirkus Pinder aus London wurde Treffliches geleistet, auch die übrigen Vorstellungen mit theilweise ganz neuem Programm, welche der Zirkus hier gab, boten höchst schätzenswerthe Leistungen sowohl in Bezug auf Equilibristik, als auch auf Gymnastik. Das Publikum fand auch seine Rechnung bei den theils recht guten Späßen und Witzen der Clowns. Der Besuch des Zirkus war denn auch durchschnittlich ein recht guter zu nennen.

* **Aus dem Polizeiberichte.** Verhaftet wurden am Sonnabend 4 Bettler, ein Arbeiter wegen Diebstahls einer Petroleumlampe am Alten Markt; drei Zigarrenarbeiter, welche auf der Wallischei tobten und eine Schlägerei provocirten. Gestern wurden 2 Bettler zur Haft gebracht. — Nach dem Krankenhause geschafft wurde am Sonnabend ein Arbeiter, welcher krank und hilflos an der Börse am Alten Markt lag, und gestern ein obdachloser, kranker Mann, welcher in der Nossengasse aufgefunden wurde. — Gestohlen wurde gestern am Alten Markt der unverehelichten Q. das Portemonnaie mit Geld, 2 Schlüsseln und 2 Briefmarken. Der Dieb ist ein ca. 14 Jahre alter Knabe. — Abhanden gekommen ist gestern in der Wasserstraße eine Geldtasche mit 120 Mark Inhalt. — Gefunden wurde gestern 95 der Friedrichstraße ein Kartoffelnetz.

Telegraphische Nachrichten.

Würzburg, 4. November. Der Archäologe und Philologe Geheimrath von Urlichs, ehemals Mitglied des Erfurter Parlaments, ist gestern Abend an einem Schlaganfall gestorben.

London, 4. November. Das hiesige Eminentsatzkomite erhielt ein Telegramm aus Zanzibar, wonach Briefe von Stanley, datirt Viktoria Nyanca 29. August, eingegangen seien mit der Meldung, daß Stanley mit Emin, Casati und 800 Mann in der Richtung auf Mpwapwa marschire, Wadelai sei in der Gewalt der Mahdisten.

Rom, 4. November. Der Ministerrath setzt die Parlamentseröffnung auf den 25. November fest. Er hat das Präsidium und das Gesammtbüreau des Senats bestätigt. — Wegen des ungünstigen Wettes hat rücksichtlich des bevorstehenden Empfangs verschiedener Pilgerzüge Dr. Ceccarelli dem Papste Schonung empfohlen. Der Papst hat deshalb am Allerheiligen-Tage seine Gemächer nicht verlassen und Niemand seines Hofes die Kommunion ertheilt.

Sofia, 4. November. Die Sobranje hat den Regierungskandidaten Slawkow mit 161 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Stoilow erhielt 74 Stimmen. Prinz Ferdinand hat der Eröffnung der Sobranje beigewohnt und wurde von den Deputirten warm begrüßt. Der Eröffnungsfeier wohnte auch ein zahlreiches Publikum bei.

Sydney, 4. November. Nach einer Meldung des „Bureau Reuter" vom 2. d. Mts. hat Parkes, der Premierminister von Neusüdwales, den Premierministern der übrigen australischen Kolonien vorgeschlagen, daß diese in gegenseitige Beziehungen treten. Er werde sechs Delegirte zu einer Konferenz entsenden, um den Plan eines Zusammenschlusses der Kolonien zu erörtern. Die Verbindung solle ähnlich wie in Canada sein; an der Spitze solle ein General-Gouverneur, sowie ein Senat und eine Deputirten-Kammer stehen.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 4. November 1889.

Gegenstand			gute W. M.	Pf.	mittel W. M.	Pf.	gering. W. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	—	—	—	—	17	40	17	15
	niedrigster		—	—	—	—	16	90		
Roggen	höchster		16	50	16	—	15	70	15	
	niedrigster		16	20	15	80	15	50		
Gerste	höchster		—	—	15	20	14	70	14	75
	niedrigster		—	—	14	90	14	20		
Hafer	höchster		16	50	16	—	15	20	15	68
	niedrigster		16	20	15	70	14	50		

Andere Artikel.

		höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.
Stroh Richt-	pro 100 Kilo	7	50	7	—	7	25
Krumm-		—	—	—	—	—	—
Heu		6	50	6	—	6	25
Erbsen		—	—	—	—	—	—
Linsen		—	—	—	—	—	—
Bohnen		—	—	—	—	—	—
Kartoffeln		3	—	2	—	2	50
Rindfl. v. d. Keule v. 1 kg		1	40	1	20	1	30

		höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte M.	Pf.
Bauchfleisch	pro 1 Kilo	1	20	1	—	1	10
Schweinefl.		1	40	1	30	1	35
Kalbfleisch		1	20	1	10	1	15
Hammelfl.		1	20	1	10	1	15
Speck		1	80	1	60	1	70
Butter		2	20	1	80	2	—
Rind. Nierentalg		1	—	—	80	—	90
Eier pr. Schock		3	—	2	90	2	95

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 4. November.

Pro 100 Kilogramm.

	feine W. M.	Pf.	mittl. W. M.	Pf.	ord. W. M.	Pf.
Weizen	18	20	17	50	16	60
Roggen	16	40	16	20	16	—
Gerste	16	40	14	50	13	—
Hafer	16	—	14	80	14	10
Kartoffeln	2	60	2	—	—	—

Die Marktkommission.

Angekommene Fremde.

Posen, 4. November.

Stern's Hotel de l'Europe. Die Kaufleute Sußmann aus Berlin, Sängerin Belitta aus Köln, Landwirth Chlapowski aus Czerwuna, Konsistorialrath Balan mit Schwester und Bedienung aus Posen, die Kaufleute Kaufmann aus Wien, Lasniewski aus Warschau, Wasserzug aus Berlin, Ermscher aus Dresden, Bauführer Graßmann aus Magdeburg, Stud. jur u. Ref.-Offizier von Stammer aus Bautzen.

Hotel de Berlin. Rittergutsbesitzer Dr. v. Chelmicki aus Zydowo, v. Majewski aus Zbytki, v. Chamski aus Czachurki, v. Kalkstein aus Polen, v. Westerski aus Pianówka, v. Szuldrzynski aus Lubasz, Kiesler und Frau aus Strzeszkowo, die Agronomen Reymann und Powidzki aus Polen, Kaufmann Gruhn aus Hamburg, Propst Arendt aus Filehne, die Administratoren Fryden aus Dublany, Galkowski aus Skoraszewice.

Mylius' Hotel de Dresde. Königl Landrath a. D. von Dziembowski aus Meseritz, Stadtrath Dietz aus Bromberg, die Rittergutsbesitzer v. Treskow aus Wierzonka, Frhr. v. Kitzing aus Dziembowo, Falkenthal aus Slupowo, Gohlke aus Geresheim, Caspar aus Weizmannsdorf, Ritter aus Rittershof, Wegner aus Slottowo, Stadtältester Wolff aus Meseritz, Amtsrath Sasse aus Ottorow, die Kaufl. Aron aus Berlin, Schwarz aus Danzig, Goldstein aus Berlin, Richter und Frau aus Leipzig, Niesbet aus Danzig, Rudolf aus Stettin, Kaiser aus Bremen, Fabrikant Walter aus Berlin, Kaufmann Schönberger aus Westfalen, Rentier Meyer und Frau aus Newyork, Schild und Familie aus Straßburg, die Kaufleute Schultz aus Leipzig, Günther aus Braunschweig, Regier.-Präsident von Tiedemann aus Bromberg, Landes-Oekonomierath Kennemann aus Klenka, Oberst und Inspekteur des Artillerie-Materials Schüler aus Breslau, die Kaufleute Meyer, Kunz und Rogge aus Berlin, Frau Wolff aus Stettin.

Hotel de Rome — F. Westphal & Co. Die Rittergutsbesitzer v. Gersdorff aus Popowo, Frhr. v. Massenbach aus Bialokosch, Fuhrmann und Frau aus Briesen, Weiß aus Neutomischel, Landwirth Uhle aus Roznowo, Apotheker Duhme aus Wongrowitz, Kataster-Kontrolleur Friedrich aus Pleschen, königl. Landrath von Nathusius aus Obornik, von Eisenhardt aus Schubin, Ingenieur Uhland aus Leipzig, Lieut. d. Ref. Jordan aus Würzburg, die Kaufleute Marohn aus Berlin, Hintzelmann aus Annaberg, Jossek aus Breslau, Fröhlicke aus Hamburg, Augustin aus Köln, Proskauer aus Berlin, Erdmann aus Halle a. S., Kaufmann aus Cognac, Röske aus Königsberg, Franke und Wulfers aus Berlin, Meyer aus Leipzig, Sittenberg aus Frankfurt a. O., Längner aus Koblenz, Fischer aus Berlin, Leisewitz aus Bremen, Schubert aus Leipzig, Krause aus Chaux de Fonds, Hasmann aus Berlin. Referendar von Roeder aus Posen, Regier.-Baumeister Crakau aus Wandsbeck, Kaufmann Behr aus Aachen.

Graefe's Hotel „Bellevue". Die Kaufleute Müller aus Königsberg i. Pr., Grabowski aus Stettin, Meyer aus Berlin, Sawicki aus Warschau, Emmerich aus Westfalen, Cohn aus Berlin, Fabrikant Helwig aus Cosfeld, die Kaufleute Bessert und Müßler aus Breslau, Gutsbesitzer Kröchen aus Kwilcz, Ingenieur Wysocki aus Inowrazlaw.

J. Grätz's Hotel „Deutsches Haus" vormals Langner's Hotel. Gutsbesitzer Hoffmann aus Jeziory, die Kaufleute Biedermann und Rosenbaum aus Breslau, Dahlmann und Frau aus Kottbus, Baranowski aus Posen, Brauereibesitzer Toleksdorff aus Heilsberg.

Theodor Jahns Hotel garni. Die Kaufleute List aus Leipzig, Jacobsohn und Schweder aus Berlin, Krüger aus Chemnitz, Apotheker Oehmichen aus Fraustadt, Stadtrath Rauhut aus Lissa, Bürgermeister Machatius aus Gnesen, Vers.-Insp. Dombrowski aus Berlin, Rittergutsbesitzer Paetzold aus Olschowo, Gerichtsaktuar Juhnke aus Jastrow, die Kaufleute Weil aus Leipzig, Petermann aus Chemnitz, Oelsner aus Breslau.

Kellers Hotel zum Engl. Hof. Die Kaufleute M. Huczinski aus Mur. Goslin, Frau Gosliner mit Tochter aus Rogasen, H. Cohn aus Znin, E. Kaphan aus Schroda, L. Berner und Rechtsanwalt H. Türk aus Berlin.

Arndt's Hotel früher Scharffenberg. Die Kaufleute Loewenthal aus Berlin, Bürgermeister Naier aus Kurnik, Kaufmann Laß aus Breslau.

Georg Müllers Hotel „Zum alten deutschen Hause". Die Kaufleute Pötschke aus Neumarkt, Köhler aus Hirschberg, Gregor aus Reichenbach, Herrmann aus Breslau, Grundbesitzer Mantey aus Schweinert, Techniker Kalinke aus Oppeln, Landwirth Tripke aus Rzegnowo, die Fabrikbesitzer Langner aus Bobile, Selig aus Schildberg, Handschuhfabrikant Kolbe und Frau aus Schweidnitz, Buchhalter Kuhmann aus Schildberg, Kommissionär Preuß aus Rawitsch, Vergolder Kasterowsky aus Inowrazlaw.

Börse zu Posen.

Posen, 4. November. (Amtlicher Börsenbericht.)

Spiritus. Gekündigt —.— L. Kündigungspreis (50er) 50 60, (70er) 31,—. (Loko ohne Faß) (50er) 50,60, (70er) 31,—.

Posen, 4. November. (Börsenbericht.)

Spiritus fester. (Loko ohne Faß) (50er) 50 50 (70er) 31.—.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 4. November. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein).

			Not. v. 2.	
Weizen ruhig				
pr. Novbr.-Dezbr.	182	50	182	75
„ April-Mai 1890	190	—	190	50
Roggen ruhig				
„ Novbr.-Dezbr.	166	—	165	50
„ April-Mai 1890	166	50	166	50
Rüböl behauptet				
pr. April-Mai	61	50	61	60
Hafer fest				
pr. April-Mai 1890	156	50	156	—

			Not. v. 2.	
Spiritus ruhig				
unverst. mit Abgabe				
v. **50 M.** loco o. F.	51	80	51	70
„ Novbr. Dezbr.	50	40	50	50
unverst. mit Abgabe				
v. **70 M.** loco o. F.	32	30	32	20
„ Novbr.-Dezbr.	31	—	31	—
„ April-Mai 1890	32	—	32	10
„ November	31	40	31	50

Kündig. in **Roggen** 1450 Wspl. — Kündig. in **Spiritus** 30,000 Ltr.

Deutsche 3½% Reichsa.	102	90	102	70
Konsolidirte 4% Anl.	106	75	106	70
Pos. 4% Pfandbriefe	100	70	100	60
Pos. 3½% Pfandbr.	100	30	100	25
Pos. Rentenbriefe	104	30	104	—
Oestr. Banknoten	171	40	—	—
Oestr. Silberrente	73	70	73	70
Russ. Banknoten	213	35	213	25
Russ. konf. Anl. 1871	—	—	—	—

Russ. 4½% Bdkr. Pfdbr.	97	90	97	70
Poln. 5% Pfandbr.	62	80	62	50
Poln. Liquid.-Pfdbr.	57	40	57	10
Ungar. 4% Goldrente	87	—	87	—
Oestr. Kred.-Akt. ultimo	169	—	169	20
Oestr.-Fr. Staatsb. ultimo	101	50	101	80
Lombarden ultimo	55	50	56	—

Fondstimmung fest

Ostpr. Südb. E. S. A.	95	10	95	50
Mainz Ludwigh. dto.	127	—	127	—
Marienb. Mlawka dto	66	50	65	25
Mekl. Franzb. Friedr.	164	60	164	25
Warsch.-Wien. E. S. A.	192	30	190	—
Galizier E. St. Akt.	81	25	81	60
Russ 4% konf. Anl. 1880	93	20	93	10
dto. 6% Goldrente	113	80	113	75
dto. zw. Orient. Anl.	65	20	65	20
dto. Präm.-Anl. 1866	—	—	—	—
Italienische Rente	93	50	93	75
Rum. 6% Anl. 1880	106	60	106	60

Pos. Provinz. B. A.	117	60	117	75
Landwirthschft. B. A.	—	—	—	—
Pos. Spritfabr. B. A.	99	25	96	—
Berl Handelsgesellsch	195	90	195	20
Deutsche B. Akt.	173	40	173	25
Diskonto Kommandit	240	—	238	50
Königs- u. Laurahütte	170	75	167	80
Dortm. St. Pr. La. A.	129	80	128	50
Inowrazl. Steinsalz	50	—	49	90
Schwarzkopf	290	10	290	—
Bochumer	235	60	232	—
Gruson	213½	—	210	—

Nachbörse: Staatsbahn 101 60 Kredit 169 — Diskonto-Kom. 240 20 Russische Noten 212 70 (ultimo)

Stettin, den 4. November. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

			Not. v. 2.	
Weizen ruhig				
Nov.-Dez. a. Usan.	180	50	181	—
Nov.-Dez. neue „	—	—	—	—
April-Mai a. Usance	186	50	186	50
April-Mai neue „	—	—	—	—
Roggen fest				
Nov.-Dez. a. Usan.	160	50	160	50
Nov.-Dez. neue „	—	—	—	—
April-Mai a. Usance	164	—	164	—
April-Mai neue „	—	—	—	—

			Not. v. 2.	
Spiritus ruhig				
unverst. mit Abgabe				
v. **50 M.** loco o. F.	50	80	50	90
unverst. mit Abgabe				
v **70 M.** loco o. F.	31	30	31	30
pr. Novbr.-Dezbr.	30	20	30	30
pr. April-Mai	31	40	31	50
Rüböl behauptet				
pr. Novbr.-Dezbr.	68	—	68	—
pr. April-Mai	62	—	62	—
Petroleum ruhig	12	15	12	15

Petroleum loco versteuert Usance 1½ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

* **Wasserstand der Warthe.** Telegramm aus Pogorzelice vom 3. November cr.: 2,09 Meter, vom 4. Novbr. cr.: 2,02 Meter.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.